Breslauer Beobachter.

№ 52. — Ein' Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. — 1846.

Dienstag, den 31. März.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschichtliche Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Tod Kaiser Ferdiand III.

Den 2. April 1657.

Mitten unter den Stürmen und den Gefahren des 30jährigen Krieges gelangte 1637 Ferdinand III. zur Kaiserwürde. Schlesien war bisher bald von den Schweden, bald von den Sachsen äußerst hart mitgenommen worden und die Protestanten hatten zum Theil eine entschiedene Vorliebe für denselben geäußert. Vielleicht war das die Ursache, daß Ferdinand die Huldigung des Landes, ob zwar jetzt kein Feind auf schlesischen Boden war, nicht persönlich einnehmen wollte; sondern die Stände, so sehr sie sich auch darwider sträubten und sich auf ihre Privilegien beriefen, genöthigt wurden, solche durch Abgeordnete zu Wien und zu Prag zu leisten.

Schlesien wurde darauf bald von neuem von feindlichen Schaaren überschwemmt, so daß es sich unter der Geißel jenes zerstörenden Mordspiels fast verblutete. Ferdinanden war es aufbehalten, dem dreißigjährigen Jammer ein Ende zu machen und durch den westphälischen Frieden die Ruhe in Deutschland zurückzuführen. Das Religionswesen in Schlesien wurde nun endlich, freilich nicht zur Zufriedenheit der Protestanten, auf einen festen Fuß gesetzt. Dadurch ist Ferdinand für die Provinz auf die spätesten Zeiten unvergeßlich geworden. Er bewilligte nämlich den protestantischen schlesischen Fürsten von Brieg, Liegnitz, Wohlau, Oels, Münsterberg und der Stadt Breslau freie Religionsübung und die Erbauung der drei sogenannten evangelischen Friedenskirchen zu Schweidnitz, Jauer und Glogau. Dabei behielt er sich aber das Recht zu reformiren vor, welches er in den Jahren 1653 — 1654 dadurch geltend machte, daß er sämmtliche Dorfkirchen in den Fürstenthümern Schweidnitz, Jauer und Glogau einzog, die lutherischen Prediger vertrieb und solche den Katholiken einräumte.

An größere Begünstigung der Protestanten war nicht zu gedenken, und die kaiserlichen Minister erwiderten auf die eingelegten Vorbitten: „wenn alle Einschränkung und aller Unterschied aufgehoben werden soll, so müssen auch die katholischen Glaubensverwandte in evangelischen Ländern aufgenommen werden und Kirchen erhalten." Dazu wollte sich aber weder Schweden, noch sonst eine protestantische Macht verstehen und so blieb es bis auf Carl XII. und Friedrich II. Zeiten in Schlesien dabei, was Ferdinand III. bewilligt hatte.

Almosengröschlein zu Liegnitz.

Den 3. April 1622.

Nachdem durch die Reformation das Karthäuserkloster zu Liegnitz eingegangen und die Mönche desselben ausgestorben waren, so machte sich, wie es scheint, der damalige Herzog Friedrich II. ein Gewissen daraus, die Einkünfte derselben zu seinem Nutzen zuverwenden. Er fiel auf eine Stiftung, die, ob sie zwar nicht mehr besteht, doch ihrer Sonderbarkeit wegen im Andenken erhalten zu werden verdient. Er ließ eine Münze schlagen, wovon Deverdeck in seinem schlesischen Münzkabinet eine Beschreibung und Abbildung aufbehalten hat. Sie hat die Größe eines Kreuzers, betrug aber ihrem innern Gehalte nach den Werth eines Silbergroschens. Auf der Vorderseite steht das fürstliche Wappen darüber der Herzogshut und darunter eine 3. Auf der Rückseite lies't man die Worte: Fürstlich Almos 1622.

Diese Münze wurde jährlich am Charfreitage in dem Hofe der ehemaligen Karthause oder dem heutigen Vorwerke ausgetheilt. Wer sich nur immer dazu einfand, er mochte arm oder reich sein, nahm Theil daran. Außerdem erhielt noch jeder ein Brod von 2 Pfund und einen Hering. In spätern Zeiten wurde statt der vorhin gedachten Münze ein Gröschel, welches jedesmal blank und neu war, gegeben.

Mit der Austheilung wurde es folgendermaßen gehalten. Um 12 Uhr zu Mittage wurde das eine Thor des Hofes geöffnet und nun strömte Jedermann hinein. Wenn alle drinnen waren so wurde es zugeschlossen und das andere Thor nach der Stadt-Seite zu zum Ausgange geöffnet. Mitten im Hofe stand ein hohes Gerüst, auf welchem sich die fürstlichen Beamten nebst den Personen befanden, denen die Vertheilung aufgetragen war. Auf diesem Gerüste standen auch die zur Vertheilung bestimmten Brodte und Heringe. Wenn jeder seine Portion erhalten hatte, so marschirte er mit Gröschel, Brot und Hering zu dem offenen Thore aus. Es war keine Schande an diesem Almosen Theil zu nehmen. Selbst die fürstlichen und nachher die kaiserlichen Offizianten erhielten zu zehn zwölf Portionen und sogar der Landeshauptmann bekam davon aus altem Herkommen seinen Theil. Gewöhnlich war man immer auf zehntausend Portionen eingerichtet, und wenn diese manchmal nicht zureichten, so wurden die Unbegabten an Gelde, die Portion zu 1⅓ Sgr. entschädigt. Aus einem alten Aberglauben, daß der Stadt ein großes Unglück drohe; wenn Jemand leer ausginge, durfte niemand, wer er auch sein mochte, unbegabt entlassen werden. Da diese Stiftung ursprünglich von Friedrich I. Mutter, Hedwig, herrührte, so hingen auch viele das empfangene Gröschlein, unter dem Namen als Hedwigs-Gröschel, als Amulet wider Gott weiß wofür! an den Hals.

Armuth, Aberglaube und Neugier führten die Competenten oft von vielen Meilen her stromweise herbei. Mancher Vater und Mutter hatten noch ein paar kleine Kinder auf den Armen und da kein Unterschied der Person zwischen klein und groß gemacht wurde, so erhielten sie für dieselben auch ihre Portion. Auch wurden Elende auf Schubkarren herbeigeführt und erhielten ihren Theil. Die menschliche Barmherzigkeit kann wohl nie ein tragikomischeres Schauspiel aufgestellt haben. Und nun der Duft von 18 bis 19 Tonnen Heeringen, welche gewöhnlich bei dieser Gelegenheit ausgepackt wurden!

Im Jahre 1694 nahmen Theil daran	8151	Personen.
1695 — — —	8876	
1700 — — —	9750	
1702 — — —	9716	

Im Jahre 1632, wo Armuth und Elend in Schlesien einheimisch waren, sollen achtzehntausend Menschen begabt worden sein. Das Gedränge war so groß, daß 23 Personen in demselben erdrückt und ihrer 13 auf den Niederkirchhof begraben, die übrigen aber weggeführt und anderswo beerdigt wurden. Diese Austheilung dauerte bis zum Jahr 1740 und wurde unter preußischer Regierung abgeschafft.

König Mathias von Ungarn stirbt.

Den 4. April 1490.

Mathias, jüngster Sohn des berühmten Johanns Hunniades, Statthalters von Ungarn, saß beim Tode Königs Ladislavs von Böhmen, zu Prag im Gefängniß. Sein älterer Bruder, Ladislav Corvin, wurde wegen einer Streitigkeit, die er mit dem Graf Cilley, Statthalter von Oesterreich, gehabt hatte und wobei Cilley ums Leben kam, enthauptet, und der jüngere, Mathias, eben deswegen zu Prag als Staatsgefangener eingesetzt. Als nun nach König Ladislavs Tode George Podiebrad zum Könige von Böhmen erwählt wurde, riefen die Ungarn den gefangenen Mathias zu ihrem Könige aus. Podiebrad schenkte ihm sogleich seine Freiheit, und um ihn desto fester an sich zu knüpfen, machte er ihn zu seinem Schwiegersohn und gab ihm seine schöne Tochter Katharina zur Gemahlin.

Kein Sterblicher ist klug genug, die Zukunft zu berechnen. Auch Podiebrad machte davon die traurige Erfahrung. Vergebens hatte er den Mathias durch Bande der Dankbarkeit und der Blutsfreundschaft an sich knüpfen wollen,

der Erfolg lehrte das Gegentheil. Bei den unseligen Streitigkeiten Podiebrads mit Schlesien, das ihm als einem Ketzer durchaus nicht huldigen wollte und worüber Podiebrad in den Bann gerieth, warf sich Schlesien, das nach einem mächtigen Schutzherrn sich umsah, endlich auf Betrieb des Bischofs Rudolph von Lavant, dem Könige Mathias von Ungarn in die Arme und Mathias nahm es mit Freuden auf, kam nach Breslau und ließ sich huldigen. Daraus entstand nun ein bitterer Krieg zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn. Diesem traurigen Mißverhältniß konnte nur der Tod ein Ende machen. Tief gekränkt begünstigte daher George lieber einen Fremden, Wladislaw, Könige Casimirs von Polen Sohn, und ließ ihn zu seinem Nachfolger in Böhmen ernennen, um dem Mathias seine Undankbarkeit fühlen zu lassen.

Wie sehr Georgen dies Mißverhältniß mit seinem Schwiegersohne Mathias zu Herzen ging, sieht man aus dem merkwürdigen Umstande, daß er sich zu einem Zweikampfe mit ihm erbot, um den greulichen Verwüstungen des Kriegs ein Ende zu machen. Er schickte Gesandten an ihn und ließ ihm Frieden anbieten. Die Gesandten fuhren dann in ihrer Anrede fort: „wollte aber Eure Gnaden keinen Frieden mit unserm Könige eingehen, sondern mit Vergießung unschuldigen Bluts, Verwüstung des Landes, Ermordung der Kinder, Schändung der Jungfrauen und Frauen fortfahren, so läßt euch unser König sagen, daß er sein Leben an Euer Leben setzen und mit euch allein fechten will, an einer bequemen Stelle, zwischen beiden Heeren mit gleicher Wehre und Harnisch. Da aber unser Herr schweren Leibes ist, so soll der Ort enge eingeschlossen sein, damit einer dem andern nicht entweichen kann. Wird dann Gott verhängen, daß Eure Gnaden unsern Herrn überwindet, so möget ihr mit ihm machen, was ihr wollet; desgleichen so Gott unserm Herrn helfen würde, daß er auch alsdann mit euch vornehmen kann, was er will."

Ein Anerbieten, was dem Herzen Podiebrads gewiß Ehre bringt. Mathias wollte unter keiner andern Bedigung Friede machen, als wenn Georg ihm Böhmen abiräte. Den Zweikampf nahm er zwar an und ließ ihm sagen: „wir wollen mit ihm kämpfen, doch nicht in einem engen Orte, wie geringe schlechte Leute zu thun pflegen, sondern wie es einem christlichen Könige gebührt, nach ritterlicher Weise." Es kam aber nicht dazu, und Mathias ließ fernerhin Böhmen, so wie George Schlesien verheeren. Man kann sich eine Vorstellung von der Erbitterung machen, mit welcher beide Theile gegen einander kämpften, wenn man bedenkt, daß Mathias seiner leichten Reiterei, den Raizen, einen Ducaten für jeden Husitenkopf bezahlte und einst 585 böhmische Köpfe in Georgs Lager schleudern ließ; der Schinderei nicht einmal zu erwähnen, daß sie einander Kreuze Kelche auf die Stirne der Gefangenen schnitten.

Uebrigens war Mathias ein Mann, der sich durch mancherlei Regententugenden rühmlich auszeichnete. Die wichtigsten Staatsgeschäfte durchschauete er mit einem allumfassenden Blicke und that sie selber ab. Er liebte Gelehrsam keit Lectüre und man sah die römischen Geschichtschreiber so wie die Biebel häufig auf seinem Tische. Seine Heere führte er selbst an, besuchte die Lazarethe, pflegte die Kranken und verband sogar in Schlachten ihre Wunden. Mit seinen Generalen lebte er auf einem vertraulichen Fuß, schmauste und spielte oft die ganze Nacht mit ihnen. Als es ihm einst an Auszahlung des Soldes fehlte, gewann er ihnen am Abende 10,000 Ducaten ab und bezahlte damit am andern Morgen die Löhnung. Von einem solchen Spieler zu gewinnen, wäre auch schwerlich rathsam gewesen. Ja er soll auch selbst persönlich den Spion gemacht und sich einst einen ganzen Tag als Bauer verkleidet, im türkischen Lager aufgehalten, Gerste verkauft und dergestalt alles ausgekundschaftet haben. Er war religiös, aber kein Freund der Geistlichen, die er gelegentlich chraubte, wo er wußte und konnte. In seinem Knabenalter liebte er die Romane und vertiefte sich oft in dem großen Roland, daß er Essen und Trinken darüber vergaß, und mit Händen und Füßen bei Lesung der Gefechte strampelte. Das Turnierwesen hatte sich dadurch auch tief bei ihm eingewurzelt, und offenbarte sich noch in seinen männlichen Jahren. Einst kam ein deutscher Ritter, Namens Holubar, nach Ofen, der den Ruf der Unüberwindlichkeit im Wettkampf hatte. Mathias forderte ihn auf, eine Lanze mit ihm zu brechen. Dieser aber wollte es nicht wagen, aus Furcht, den König unsanft ablaufen zu lassen. Mathias aber bestand darauf, er sollte ohne Schonung mit ihm kämpfen. Da er aber im Anfange des Streits dennoch merkte, daß Holubar nicht seine ganze Stärke gegen ihn brauchte, so beschwor er ihn bei allem, was heilig ist und bei seiner königlichen Treue, er sollte als Mann gegen ihn kämpfen, wo nicht, so würde er ihn auf der Stelle tödten lassen. Holubar mußte schwören daß er gegen ihn, als seinen abgesagtesten Feind, kämpfen wollte. In Gegenwart vieler tausend Zuschauer rannten nun beide mit gesenkter Lanze aus aller Kraft an einander. Gleich beim ersten Stoß wurde Holubar auf die Stirn getroffen, fiel rücklings vom Pferde und brach den Arm. Aber auch Mathias hatte einen so heftigen Stoß auf die Brust bekommen, daß er seitwärts vom Pferde sank und sich den linken Fuß verletzte. Doch stand er flugs wieder auf, indem er des Pferdes Zügel faßte. Nachdem er so den Appetit, sich den Hals brechen zu lassen, gestillet hatte, ließ er den Holubar heilen und entließ ihn mit großen Geschenken.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ueber die Verstellung.

Die Verstellung ist ein vielköpfiges Thier, das seine Farben stets verändert. Wie oft sieht sie uns in die bethörten Augen, wie oft hören wir nichts ahnend, ihr verfängliches Gespräch, ja! wie oft faßt sie uns nicht freundlich an der Hand. So bemerkt der Wurm im Staube erst seinen Feind, den Menschen, wenn er dem alles unbarmherzig zertretenden Fuße nicht mehr entkommen kann.

Die Verstellung schleicht gewöhnlich unter dem Mantel der Stupidität einher, lobt, verzeihet dem Feinde, giebt ihm den Judaskuß, während sie ihn innerlich tadelt, den tödtlichsten Haß im Busen unter der angenommenen Maske der Versöhnlichkeit birgt und ihn hinter seinem Rücken zum Abschaum der Menschheit stempelt.

Der Gute und Offenherzige entlarvt die Verstellung selten, aber sie entlarvt sich stets selbst, wenn sie das Opfer ihrer Rache in ihrer Gewalt hat, wenn sie mit kalter Ruhe den Meuchelmord an ihm begeht, sein Glück, Ehre und Zufriedenheit teuflisch untergraben hat.

Freunde, d. h. Freunde im wahren Sinne des Wortes, giebt es leider sehr wenige, nur dem Namen nach, und diese — üben Verstellung, die zur Weltklugheit geworden ist.

Ein einziger Funke zündet oft und vernichtet Städte und Dörfer; — ein unvorsichtiges Wort oder eine unüberlegte Handlung glimmt oft jahrelang ungerochen fort, bis der wahre vom falschen Freunde sich betrogen und vernichtet sieht nnd unter seinen Pseudo-Freunden ein Fremdling ist.

Schweigen und Vorsehen sind zwei Zeitwörter und zwei Wörter zur Zeit, denn wenn Verstellung und Heuchelei sich mannigfach maskiren, so ist Schweigsamkeit und Vorsicht gewiß zeitgemäß.

Da wahre Freunde so selten sind, mögen mich die aufdringlichen falschen ungeschoren lassen; ich kenne ihre Grundfarbe! —

Joseph Lanckisch.

Zum Abschiede der Steiermärkischen Musiker.

Der Frühling kommt, nun wollt Ihr ziehn,
Zur Fremde wie die Vöglein fliehn!
Ihr denkt: das ist uns Alles gleich;
Ach das ist gar nicht hübsch von Euch! —
Zwar eigensinnig seid Ihr all',
Ihr Künstler, wie die Nachtigall;
Seid ihr kaum warm an einem Ort,
Gleich geht die Reise wieder fort.
In Eurem jäger-grünen Röckel,
Flink, munter wie die Gemsen-Böckel;
Vom Hütchen bunt die Federn weh'n,
Hab'n wir Euch immer gern gesehn! —
Und erst, wenns los ging, das Conzert,
— Ein Mäuschen hätt' man niesen g'hört —
Wie lauschte Alles: „Timm, Trimm, Timm"
Probirte Jeder seine Stimm:
„Ritz, Ratz" begann die Ouvertür,
Den „Gruß an Breslau" lob' ich mir.
Rossini, Mozart, Lanner, Strauß,
Erzielten immer viel Applaus;
Das Solo auf dem Flügelhorn,
Ja selbst des Contrabasses Zorn,
Herrn Laade's süße Violin, —
Riß Alles zur Begeist'rung hin! -
Kurzum, der Beifall war famos,
Denn Jeder war ein Virtuos.
Auch hat die Gunst der schönen Welt,
Euch, schlauen Herren, nicht gefehlt! —
Und doch sagt Ihr uns nun: „Adieu"
Wollt in der Hauptstadt an der Spree
— Ja, in der Oder sind sie dünn —
Goldfischel fangen in Berlin!
Und üb'ers Meer sogar von da
Wenn's wahr ist — nach Amerika! —
Das sind so rechte Künstler-Grillen;
Ihr denkt: Nun laßt Euch Andre spielen!"
So lebt denn wohl, wenns Euch gefällt,
Geht — aber geht nicht — aus der Welt!
Nein! holt Euch Ruhm und gold'ne Ehr'
Und kehrt recht bald, — wenn's möglich wär' —
Mit Euren Zaubertönen wieder,
Ihr wackern Steyermärk'schen Brüder,

— m —

Putt, putt!

Draußen vor der Stadt wohnen zwei Nachbarfamilien, welche sich beide mit Hühnerzucht beschäftigen. Die Frau Wittwe Knucks, das weibliche Oberhaupt der einen, strebt gern dahin, für die Vermehrung ihres Federviehs Rekruten aus dem Hühnerstalle der Madame Rebbe, ihrer Nachbarin, zu konscribiren. Zu diesem Behuf stellt sich Frau Knucks, etwas Futter in der Schürze, in die Hausthür und indem sie es fein sacht, erst weit, dann immer näher an sich heran, ausstreut, lockt sie mit einem leisen „putt, putt" die Hühner der Madame Rebbe herbei und schwibb! fängt sie eins und das andere und heidi! rennt sie damit nach der Küche, dreht den Thierchen die Köpfe um, rupft sie und bereitet sich ein Gericht, wie es kein Major besser erlangen kann. So griff sie neulich ein der Nachbarin gehöriges hoffnungsvolles Hähnchen, das sein Ende ebenfalls im Topfe fand. Madame Rebbe, die sich bereits an der gebieterischen Fistelstimme dieses ihres Lieblings ergötzt hatte, vermißte ihn, als sie die sich seit einiger Zeit sehr verringerten Häupter ihrer Lieben zählte. Vermuthend, es habe sich in das nachbarliche Revier verlaufen, rannte sie sogleich hinum zu Madame Knucks bis in deren Küche und fragte nach dem verlornen Hahnsöhnchen. Die Knucks, die dies schon geahnt, hatte eine halbe Hand voll weiße Federchen, die sie von einer Taube erübrigt, in der Küche ausgestreut, dagegen die Federn des gekaperten Hähnchens, welches bunt war, verborgen. Obwohl dasselbe eben im Topfe steckte, so wies sie doch ganz keck auf die weißen Federn und sagte: „Sehn Se, Madame Rebbe, det Hühneken, wat ick eben geschlachtet, is meins — ick weeß aber nich, ob Ihres och weiße Federn hat!" Damit zog sie das Huhn aus dem Topf und fügte hinzu: „wollen Se sich's mal besehn?"

Wenn ein Huhn sich erst in dem Zustande befindet, in welchem es Diogenes benutzte, um den Satz ironisch zu beweisen, daß der Mensch ein zweibeiniges Thier ohne Federn sei; so kann man natürlich nicht mehr erkennen, wie es vorher aussah. So ging's auch hier der Frau Rebbe. Weiß war ihr Hähnchen nicht, also entfernte sie sich und sagte artig: „Adje, Madame Knucks, bitte nicht übel zu nehmen!" — Die aber lachte sich in die Faust und leckte schon die Finger nach der billigen Kost.

Madame Rebbe! Wir haben ihnen hier aus dem Traume geholfen — nun sein Sie aber auch vorsichtig und spitzen Sie Ihre Ohren wegen des „Putt, putt!" Ihrer Frau Nachbarin!

Der gefangene Schalk.

Man sieht öfters Leute an den offenen Verkaufsstellen der Antiquare stehen und ganze Stunden lang die Bücher durchblättern und darin lesen, ohne daß sie ein einziges Buch kaufen. Manche vereinigen damit sogar eigennützige Absichten, indem sie hier sich unentgeldlich durch Lektüre unterhalten können, während sie sonst Lesegeld geben müßten. Das ist denn freilich äußerst lästig für die Bücherhändler, die aber nichts dagegen einwenden wollen, weil sie erwägen, daß ja einem Käufer überall das Ansehen der Waare freistehe.

Diese Meinung hat aber das junge Philippinchen nicht, welche für ihre Mutter dem Antiquargeschäft an einer lebhaften Gegend der Stadt in einem kleinen offenen Flurgelaß betreibt. Pinchen weiß einen Unterschied zwischen kauflustigen Kunden und bloßen sogenannten Schnüfflern zu machen. Sobald sie bemerkt, daß Einer von der letztgenannten Sorte zu viel in einem Buche herumblättert und liest, so reißt sie es ihm ohne weiteres aus der Hand und stellt es wieder an den gehörigen Ort. Dies wurde vor einiger Zeit einem Bruder Lustig erzählt, der gern Späßchen treibt und das Sprichwort wahr macht:

„Bin, wie ein Floh, voll Uebermuth:
Und necke gern das junge Blut!"

Er stellte sich daher eines Morgens vor den gedachten kleinen Versammlungspunkt gemischter Literatur, griff nach dem ersten besten Buche, schlug es auf, las eine Weile darin und warf es dann brummend und verächtlich unter einen Haufen anderer Bücher. Dadurch hatte er sich von vornherein, schlecht bei Pinchen insinuirt, und sie hielt ihn gleich für einen bloßen Schnüffler, der mit ihren Büchern sein Launenspiel treibe. Das war ihm eben recht. Drum zog er sich sogleich einen Franzband mitten aus einer schnurgraden Reihe heraus, blätterte emsig darin umher und blinzelte dabei verstohlen nach Pinchen hin, um sich an dem düsteren Gesichte zu ergötzen, das sie dazu schnitt. Es währte auch nicht lange, da — hast Du nicht gesehn! — riß sie ihm das Buch aus der Hand und stellte es wieder auf, indem sie sagte: „Na, was ist denn das für Mode!" Jetzt griff er nach einem Taschenbuche, und statt mit der Hand das Ziehband anzufassen, nahm er es zwischen die Zähne und zog das Büchlein mit einer recht komischen Fratze aus dem Futteral, schlug es auf und indem er sich auf einen Stoß alter Folianten niederließ, begann er zu lesen. Da verlor Pinchen die Geduld, und heftig ihm das Buch entreißend, rief sie: „Ich dächte, Sie ließen meine Bücher liegen und scheerten sich Ihrer Wege!"

Jetzt stürzte er vor der Erzürnten auf die Kniee nieder und rief pathetisch: „Ewige Verehrung Dir! — Du, Deiner Ahnen schönstes Enkelkind! Der edle Zorn, der aus dem Himmel Deiner Augen glüht, hat wie ein Blitz mein Herz getroffen! — Ich liebe Dich!!" Pinchen glaubte einen Verrückten vor sich zu sehn und erhob ein schallendes Gelächter. Dies machte unsern jungen Schäker dreist, mit einer raschen und geschickten Wendung brachte er das Angesicht Pinchens in seine Gewalt und besiegelte es mit einem verwegenen Schmatz. Dann, hoppsa! war er fort, wie der Wind.

Die Kleine schalt eine Weile hinter ihm her; allein die männliche Keckheit hat jederzeit Succeß bei dem weiblichen Geschlecht errungen. So auch hier. Sie ist jetzt freundlicher, als je, wenn der Bruder Lustig kommt; er hat freies Treiben mit den Büchern und bisweilen ist es ihr sogar nicht unangenehm, wenn er einige romantische Episoden zwischen die Lektüre streut und dabei hübsch vertraulich neben ihr sitzt. Herr Lustig gesteht nun oft seinen Freunden ein: „Es ist nicht rathsam, daß man den Schalk gegen Frauenzimmer spielt, denn die meisten übertreffen Einen in dieser Kunst. Man neckt und neckt und fällt endlich in das Netz der Geneckten."

Herr Haberecht.

Ein gewisser Herr **, der hier unter dem in der Ueberschrift genannten Namen passiren mag, ist ein Subjekt von derjenigen Menschenklasse, die vor lauter Dummheit nicht vermögend ist, einen Begriff von der eigenen Geistesbeschränktheit zu erhalten. Gedachter Herr Habrecht giebt sich stets das Ansehn, als könne er über jeden Gegenstand ein ganz untrügliches Urtheil fällen, seine Meinung will er immer für die allein geltende angenommen wissen, was nicht damit übereinstimmt, wird von ihm als falsch, als völlig zu verwerfen erklärt, wie er denn z. B. Alles, was vom Auslande kommt, vorzüglich Gegenstände der Literatur, für unübertrefflich, unvergleichlich anerkennt, dagegen jedes Erzeugniß eines deutschen Talentes als etwas ganz Elendes, Abgeschmacktes durchaus verwirft.

Lassen wir dem Herrn Habrecht seine Weise, — denn an eine Belehrung ist nicht zu denken, — und obgleich es Seinesgleichen Viele giebt, so wird dennoch das Richtige immer recht, und das Gute immer gut bleiben!

Lokales.

(Unfall.) Am 28. d. M. wurde ein Tagarbeiter aus Lehmgruben auf der Schweidnitzerstraße von einer Droschke überfahren und erheblich verletzt. Ueberhaupt nimmt seit einiger Zeit das übertrieben schnelle Fahren wieder überhand, und Abends ist namentlich die Schweidnitzer Straße nur mit Lebensgefahr zu passiren. Wir sollten doch meinen, daß es besser ist, wenn auch 100 Herrschaften ein paar Minuten später nach Hause kommen, als daß nur ein einziges Menschenleben durch den übertriebenen Diensteifer der Herren Kutscher in Gefahr komme.

(Feuer.) Wir sind jetzt so ziemlich gewöhnt, bei jedem Feuerrufe an unsere lieben Nachbaren die Herren Gabitzer zu denken, und als am 29. Abends 8 Uhr Feuerlärm entstand, betrog sich auch die allgemeine Ahnung nicht, in Gabitz stand wieder einmal eine Besitzung (die Stelle Nr. 84, dem Erbsaß Schliebs gehörig) in hellen Flammen. Noch kurz vorher hatte der besorgte Hausherr die Wachtrunde um seine Besitzung gemacht, und war eben zum Abendessen gerufen worden, als die Flamme (jedenfalls von außen entzündet) schon das Dach ergriff. Die Feuersbrunst wurde allerdings auf diese eine Stelle beschränkt, aber auch diesmal ist es unmöglich gewesen, die verbrecherische Hand zu entdecken, die in diesem Dorfe ihr nichtswürdiges Wesen treibt, und die Bewohner sehen mit banger Erwartung jedem Abend und jeder Nacht entgegen.

(Schiffahrt). Auf der oberen Oder sind in voriger Woche angekommen: 25 Schiffe mit Eisen, 28 Schiffe mit Zink, 4 Schiffe mit Zinkblech, 5 Schiffe mit Kalk, 7 Schiffe mit Kalksteinen, 11 Schiffe mit Steinkohlen, 36 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Cement, 1 Schiff mit Hornspänen, 1 Schiff mit Steinsalz und 118 Gänge Bauholz.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren vom 22. — 28. März 3425 Personen. Die Einnahme betrug 2731 Rthlr. 11 Sgr. 1 Pf.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 21. bis 28. März sind in Breslau als verstorben angemeldet: 65 Personen (32 männl. 33 weibl). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 17; von 1 — 5 Jahren 11; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 6; von 30 — 40 Jahren 3; von 40 — 50 Jahren 8; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 4; von 80 — 90 Jahren 2; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital..... 8
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 0
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 1

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Mrz.						
12.	Dienstmädchen A. Schöler	kath.	Wassersucht	17	—	—
19.	d. Former M. Rudolph T.	chrk.	Scharlachfieber	16	6	—
	d. Bedienten C. Wehner S.	ev.	Wassersucht	21	8	—
	d. Schuhmacher R. Bilich S.	chrk.	Wassersucht	1	8	—
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	–	—
20.	d. Freigärtner G. Griebsch S.	ev.	Krämpfe	1	3	10
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	1	7
	Tischlergesellen-Wittwe A. Paldamus	ev.	Lungenschwindsucht	47	—	—
	Füsilier B. Menzel	ev.	Gehirnentzündung	21	—	—
	Erbsaß A. Fuhrmann	kath.	Lungenlähmung	68	—	—
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	28	—	—
	d. Kutscher A. Vogt S.	kath.	Lungenentzündung	1	3	—
	d. Musikus E. Rabe S.	kath.	Abzehrung	2	6	—
	d. Controlleur M. Eckert T.	ev.	Nerv. Leiden	2	10	—
	d. Hausknecht H. Schmidt S.	ev.	Hirnleiden	3	4	—
	d. Lazareth-Inspektor N. Emke T.	ev.	Brustwassersucht	27	—	—
	d. Brauer B. Kellner Frau	chrk.	Leberentzündung	59	—	—
	Tuchmachergeſ. F. Walther	ev.	Lungenlähmung	75	—	—
	Webergeh. J. Habicht	kath.	Alterschwäche	77	—	—
	O.-L.-G.-Rath E. Blühdorn	ev.	Blutsturz	48	9	—
	Kaufmanns-Wittwe H. Springenberg	ev.	Alterschwäche	81	5	—
21.	d. Tagarb. J. Wittger S.	kath.	Abzehrung	3	—	—
	d. Bedienten A. Jacke T.	ev.	Gehirnwassersucht	3	5	21
	d. Tagarb. C. Meiwald T.	kath.	Darmleiden	2	—	—
	d. Seminarlehrer P. Schmidt T.	kath.	Schlagfluß	—	11	12
	d. Tagarb. A. Schließ T.	kath.	Krämpfe	—	8	14
	d Unteroffizier R. Loreck S.	ev.	Krämpfe	—	5	26
	Zimmerm.-Wittwe R. Schaaf	kath.	Stickfluß	66	6	—
	Hauptmanns-Wittwe Ch. v. Dembony	ref.	Zehrfieber	50	-	—
	d. Kunstmeister J. Seinke T	ev.	Lungenschwindsucht	35	—	—
	Schmiedegeſ. A. Schmidke	ev.	Lungenschwindsucht	25	—	—
	Handelsmann L. Michael	jüd.	Wassersucht	66	—	—
22.	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	—	2	—
	d. Zimmermeister R. Vorback S.	ev.	Durchfall	—	4	8
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	—	3	8
	d. Kaufmann E. Mugdan T.	jüd.	Zahnkrampf	—	11	13
	d. Tagarb. M. Krepper Frau	kath.	Wassersucht	42	—	—
	d. Handelsmann R. Fränkel Frau	jüd.	Entbindungsfolgen	28	-	—
23.	d. Tagarb. S Mischke T.	kath.	Glavenkrampf	—	—	9
	d. Regierungsrath B. Kuh T.	ev.	Abzehrung	1	6	—
	Schiffer L. Stutzer	ev.	Herzkrankheit	46	2	—
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	2	—
	Nachtwächter-Wittwe B. Hildebrand	ev.	Lungenschwindsucht	46	—	—
	d. Wollsortirer J. Lewin S.	jüd.	Keuchhusten	—	10	—
	1 unehl. S.	ev.	Lebensschwäche	—	—	3
24.	A. Sprotte Zwillingstochter	kath.	Glavenkrampf	—	—	5
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	1	4
	Dienstmädchen H. Molinari	kath.	Lungenschwindsucht	30	—	—
	Kattundrucker-Wittwe J. Uhl	kath.	Magenkrebs	62	—	—
	Unverehl. A. Heymann	ev.	Entkräftung	46	10	8
	d. Mechanikus C. Volkmann S.	kath.	Abzehrung	—	2	7
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	—	7	18
25.	Branntweinbrenner-Wittwe Ch. Bubeck	ev.	Entkräftung	83	9	-
	St.-G.-Assistent L. Illing	ev.	Lungenentzündung	41	—	—
	Soldaten-Wittwe R. Hohenschein	kath.	Schlagfluß	78	—	—
	d. Former C. Werkentin T.	ev.	Abzehrung	1	1	14
	d. Korbflechter A. Bauer T.	ev.	Krämpfe	1	9	—
	Tagarb. G. Hippe	ev.	Lähmung	51	—	—
25.	Schuhmachergeſ. A. Schermer	ev.	Lungenschwindsucht	31	—	—
	d. Haushälter A. Tielsch T.	ev.	Krämpfe	—	4	4
26.	d. Erbsaß W. Tietze S.	altl.	Krampf und Schlag	—	5	12
	Schneider J. Piritz	ev.	Lungenschwindsucht	37	—	—
	d. Getreidehändler E. Peter S.	ev.	Gehirnentzündung	7	6	—
27.	Gastwirth L. Gagel	ev.	Schlag	66	—	—
	Ehem. Oekonom H. Menzel	ev.	Brustentzündung	46	—	—
	d. Tagarb. D. Gottschalk Frau	ev.	Hirnschlag	52	—	—
	Kattundruckergeſ.-Wittwe Ch. W	ev.	Herzerweiterung	74	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	—	25
28.	Stud. med. E. Bona	ev.	Unterleibsnervenfieber	21	—	—

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr General v. Staff,
2) „ Partikulier Matthies,
3) „ Assessor Schuhr,
4) „ Schuhmachermeister Böhm,
5) Fräulein Scholz,
6) „ Marie Gyßler,
können zurückgefordert werden.

Breslau den 30. März 1846.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 31. März, zum 8ten Male: **„Marie Anna,“** oder **„eine Mutter aus dem Volk.“** Schauspiel in 5 Aufzügen nach dem Französischen „Marie-Jeanne“ der Herren Dennery und Mallian von H. Börnstein.

Vermischte Anzeigen.

Weißnähterinnen und Putzmacherinnen finden Beschäftigung

Schweidnitzerstraße Nr. 8,

eine Treppe hoch.

Ein Knabe

von anständigen Eltern, der Lust hat, das Tapezirer-Geschäft zu erlernen, kann sich melden

Albrechtsstraße Nr. 48.

Ein gesitteter Knabe als Lehrling wird gesucht von

Gebr. Schröder, Friseurs, Schweidnitzerstr. Nr. 50.

Ein Kinderwagen,

ein kupferner Kessel, ein großer kupferner Trichter, eine Lampe, auch ein kleines Sopha, sind des Raumes wegen zu verkaufen bei London, Reuschestraße Nr. 9, 2 Stiegen.

Mehlgasse Nr. 6,

zwei Stiegen, ist ein Stübchen für eine einzelne Person zum 1. April zu vermiethen.

Mädchen,

die im Weißnähen, Zeichnen und Schneidern geübt sind, wünschen fortdauernde Beschäftigung. Zu erfragen Matthiasstraße Nr. 13, im zweiten Hofe parterre links.

Eine Glaswand

mit einer Thüre, noch wenig gebraucht, die sich besonders zu einem Entree eignet, ist zu verkaufen durch Herrn Brettschneider, Altbüßerstraße Nr. 57, im Vermiethungs-Comptoir.

Eine bejahrte Dame

sucht zu Johanni oder Michaelis in einem soliden Hause, innerhalb der Stadt eine Stube nebst Küche und Beigelaß. Offerten hat die Güt. Herr

Böhm,

Albrechtsstraße Nr. 58, in Empfang zu nehmen.

Ein ordentlicher Knabe,

welcher gesonnen ist, die Tischler-Profession zu lernen, kann sich melden Mäntlergasse Nr. 2, beim Hauswirth.

Herrenstraße Nr. 13

ist ein schöner lichter Keller, Eingang von der Straße, zu vermiethen und bald zu beziehen; selbiger würde sich sehr gut für einen Bäudler oder Gräupner eignen. Das Nähere im Barbiergewölbe daselbst.

Geräucherte Heeringe

sind in bekannter, ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige und

marinirte Heeringe

mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei

B. Liebich,

Hummerei Nr. 49.

Im alten Theater

Dienstag den 31. März 1846

16. Vorstellung der Academie lebender Bilder, und unter gefälliger Mitwirkung der englischen Künstler, Herrn Lavater Lée, Staffort, so wie die Neger Dll. Zezome, Herrn Zanot, Zair und Jeret. Das Nähere durch den Anschlagezettel.

Quirin Müller.

Auf dem Wege

von der Nikolaistraße bis zur Albrechtsstraße

ist den 26. d. M. Abends eine Brieftasche von braunem Leder mit Stahlhalter verloren gegangen. Der Inhalt hat blos für den Verlierer Werth, und es wird dem Finder bei Abgabe im Hotel de Silesie eine

Belohnung von zwei Thalern

verabreicht.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.